

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infektionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 21.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Anfertiger vermittelt: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Scalet, 1., Holzgasse 12, M. Wotiz, Seilerstätte 2, M. Lutz, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Julius Gh. Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Giselahaus 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierstellige und 25 Kr. für die durchlaufende Petitzeile exclusive der Zeilengebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Des Sonntages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag, den 19. Jänner 1886.

Zur nichts überstürzen wollen!

Oedenburg, 16. Jänner.

Unter der Aufschrift: „Nacenkrieg in Siebenbürgen“, theilt ein Klausenburger Korrespondent eines hauptstädtischen Blattes Dinge aus Siebenbürgen mit, welche den Beweis liefern sollen, daß sich die dortigen Rumänen in staatsgefährliche Umtriebe einlassen, und gegen die ungarische Staatsidee aus allen Kräften ankämpfen.

Ob es wirklich so arg ausseht, wie der Korrespondent behauptet, das muß derselbe besser wissen, als wir hier an der westlichen Grenze, wenn man aber täglich sieht, hört und liest, wie solche Korrespondenzen gemacht werden, so nimmt man derlei wichtigthuende Alarmnachrichten mit der größten Vorsicht auf. Sind ja wir kühler denkenden, deutschsprachigen Ungarn auch schon wiederholt der Gegenstand gehässiger Ausfälle und animöser Korrespondenzen geworden, und wenn die wohlwollenden (!) Herren Korrespondenten Recht hätten, so wären wir ja die denkbar schlechtesten Patrioten, weil wir nicht über Hals und Kopf alle unsere bisherigen Gepflogenheiten und Verhältnisse, im Sinne einiger Hühnerspörne, umwerfen und nach ihrem Kopfe anders einzurichten geneigt sind.

Das Werk einer nationalen Umgestaltung hat gar einen langwierigen Prozeß mitzumachen, und eine oder zwei Generationen reichen nicht aus, dasselbe zu beendigen. Etsaj, welches vor mehr als 200 Jahren an das mächtige und gerade damals am mächtigsten Frankreich gekommen und so ein kleiner Theil eines großen sprachlich einigen Reiches geworden ist, war bis zur

Zeit der französischen ersten Revolution noch ganz deutsch, und noch heute ist diese Provinz der Sprache nach beinahe ganz deutsch, obwohl sie der Gesinnung nach französisch ist, und dadurch den Beweis liefert, daß die Sprache kein Hinderniß des Patriotismus sei.

Auch bei uns hier ist die Verbreitung der ungarischen Sprache im ganz entschiedenen, leicht nachzuweisenden Fortschreiten begriffen. Alle Diejenigen, die in der Lage sind, vermöge ihres längeren Aufenthaltes in unserer Gegend das Einst mit dem Jetzt zu vergleichen, werden zugeben müssen, daß in dieser Beziehung riesig viel geschehen ist, und zwar in relativ sehr kurzer Zeit. Diejenigen also, die seit längerer Zeit hier domiciliren und somit Vergleiche anzustellen im Stande sind, werden auch keine böswilligen Korrespondenzen in die Welt schicken, und ihre Mitbürger, unter denen sie leben, verächtlichen.

Freilich schwimmt bei solchen Gelegenheiten, wenn sich eine neue Strömung Bahn bricht, allerlei obenauf, man denke nur an die „Gutgeantanten“ von anno 1850 und später.

Wem darum zu thun ist, auf seine werthe Persönlichkeit aufmerksam zu machen, der möge eben zu solchen Mitteln greifen, wem aber ehrlich um eine Sache selbst zu thun ist, der wird ein überstürztes Vorgehen in derlei Angelegenheiten nicht billigen.

In unserem Volke wurzelt tief die Liebe zum Vaterlande und friedlich haufen die Bürger verschiedener Muttersprachen nebeneinander. Diejenigen also, die da tendenziös die leidige Sprachenfrage aufwühlen und mit ihr den Haß predigen, die uns täglich vorjagen, daß wir keine guten Patrioten

sind, weil unsere Muttersprache nicht die ungarische ist, leisten der Sache, welcher sie zu dienen vorgeben einen schlechten Dienst, denn anstatt Liebe und Zuneigung zu erwecken, verwunden sie die Gefühle Derjenigen, auf die sie moralischen Einfluß nehmen möchten.

Unsere Bevölkerung ist ruhig, und liebt die ewigen Aufregungen, momentanen Wallungen und dergleichen Mitteln nicht.

Sie weiß gar gut die praktische Bedeutung der Kenntniß der Landessprache zu würdigen, und dies ist der mächtigste Förderer der Verbreitung derselben.

Wenn sich zwei verschiedene Körper mit einander verschmelzen sollen, so ist es nicht immer das ewige Schütteln und Rütteln, was diesen Prozeß beschleunigt, in diesem speziellen Falle ist es aber am wenigsten zweckdienlich. Mit Demunziren und Verdächtigen fördert man Verbrüderungen nicht, und der Lauf der Dinge wird durch Ueberstürzung niemals beschleunigt, sondern aufgehalten, nur ruhiger, besonnener Fortschritt erreicht das Ziel.

Der Bericht des Verwaltungsausschusses.

Wem es gelungen ist, mit heilen Gliedern über den dem Abgeordnetenhaus unterbreiteten Bericht des Verwaltungsausschusses, bezüglich der administrativen Reform hinwegzukommen, der wird für die überstandenen Gefahren durch das frohe Bewußtsein entschädigt werden, daß er mindestens so klug ist, als wie zuvor. In aller Demuth bekennen wir, daß wir nur einen Theil der revolu-

Feuilleton.

Ein Bild aus der Jagdzeit.

(Schluß)

Ich stelle es Dir frei, nach Gutdünken Dich zu unterhalten, nur die Ehre meines Namens hast Du immer zu wahren. Seien wir also in Zukunft gute Kameraden.

Er streckte ihr seine Rechte entgegen.

— Ich fordere natürlich dieselbe Freiheit. Nun schlage ein.

Einen Moment blickte die junge Frau starr auf ihren Gatten, während ein nervöses Lächeln ihren Mund umzuckte, dann löste es sich langsam von ihren Lippen:

— Warum hast Du mich geheiratet?

— Warum? Blicke in den Spiegel, Kind; Du bist schön; Dein Widerstand reizte mich; ich bedurfte einer Hausrepräsentantin, kurz ich weiß die Gründe kaum alle, die mich dazu bewogen.

— Für Deine Aufrichtigkeit bin ich Dir zu großem Danke verpflichtet, und selbstverständlich habe ich nach dieser Erklärung Deinen Wünschen nichts entgegenzusetzen. Alle Verantwortung überlasse ich Dir.

Ohne ihren Gatten eines Blickes zu würdigen verließ sie das Zimmer. . . .

Seit einigen Monaten erzählt sich die Gesellschaft ein neues pikantes Geschichtchen und Baron Vergossy ist es wiederum über den alle Welt spricht: nur diesmal mit spöttischen Lachen.

Wie er es sich nur gefallen lassen kann, daß seine Frau mit diesem Künstler eine so intime Freundschaft unterhält, ist der ewige Refrain, der auch endlich dem zumeist Theilhabenden in die

Ohren hallt und ihm das Blut in die Wangen treibt.

Zornbevend steht er in der nächsten Stunde vor seiner Gattin.

— Du scheinst vergessen zu haben, was Du unserer Ehre schuldig bist. Glaubst Du, daß Baron Vergossy sich zum Gespötte der Menschen machen läßt; das er stillschweigend zuhört, wenn man erzählt, ein armseliger Künstler habe ihn aus den Sattel gehoben? Nun, sprich!

Wie erstaunt blickten zwei große Augensterne auf den erregten Mann.

— Wozu soll ich sprechen? Bin ich doch nur Deinem Rathe gefolgt.

Die junge Frau trat vor den Spiegel und begann nachlässig eine widerspenstige Haarlocke zu ordnen.

— Weib, willst Du mich rasend machen? Gesetze, und Deinen Duhlen will ich mit dieser Hand erwürgen.

— Mein Herr — hoch richtete sich die schlank Erscheinung auf — Sie vergessen, daß Sie mit einer Dame reden. Wir Beide haben wohl nichts mehr mit einander gemein.

Mit verächtlichem Lächeln verließ sie das Zimmer.

— Schlange! —

Wieder ist St. Hubertstag herangekacht. Mit zarten, kristallinen Blüten schmückt der Novemberreif die entlaubten Aeste und der rauhe Nordost fährt über die Haide und segt die modernen Blätter zu dichten Haufen.

Traurig und öde liegt die Pusta und bald wird sie das weite weiße Leinentuch decken zu langem Schlafe.

Im Jagdselde dort draußen erscheint Baron Vergossy in diesem Herbst allein im Kreise

ihrer Gattin und alle Fragen nach ihrem Gatten beantwortet sie kurz und widerwillig:

— Er ist im Süden, die Aerzte haben ihm diese Reise empfohlen und mich hieher gesendet.

Die Freunde und Bekannten schütteln stumm das Haupt. Sieht sie nicht aus, als wäre der Süden ihre einzige Rettung, und doch erscheint sie in Wind und Wetter bei den Jagden und kein Hinderniß ist ihr zu schwer, kein Mitt zu schnell: immer führt sie die Gesellschaft.

Belimir Zurenkovich, der sie noch immer mit seiner idealen Liebe anbetet und sie hieher begleitete, soll Auskunft geben. Aber auch er weiß nur dasselbe zu erzählen, und er muß es wissen, denn wie ihr Schatten folgt er ihr auf allen Wegen, er, ihr einziger Freund.

Flehend hat er sie gebeten, den wilden Mitten zu entsagen, sich zu schonen, um ihrer selbst willen. Trotzigt schüttelte sie das Haupt. Dann war er plötzlich ein Anderer geworden.

In glühenden Worten sprach er ihr von seiner Liebe, von einer Liebe, die Alles überwindet, von der Liebe eines Künstlers, der sein Ideal gefunden, das ihn emporführen wird zu den sonnigen Höhen der wahren Kunst und, die groß und gewaltig, das Herz der Geliebten an sich zieht und sie loslöst von allem Kleinlichen und Niederen dieser Welt. Alles, was er seit Jahren für sie gefühlt, drängte sich ihm auf die Lippen.

Einen flüchtigen Moment bebt ihre Hand in der seinen — und eine kurze Sekunde schien es, als triebe es sie, in seinen Armen den Frieden zu suchen, den ihr das Schicksal unbarbarisch geraubt. Doch krampfhaft gruben sich plötzlich die weißen Zähne in die fest aufeinander gepreßten Lippen, bis sie mit rauher Stimme begann:

Siehe ein halber Bogen Besize und das Illustrierte Sonntagsblatt.

klaren Barrikaden zu erklimmen vermöchten, welche in dem Schriftstück gegen die legale Herrschaft des einfachen Ausdruckes und der klaren Anschauung aufgerichtet sind. Das hat indessen nicht viel zu bedeuten; die Hauptsache ist, daß der Ausschuß sich mit der Vorlage einverstanden erklärt und daß somit aus dem Lager der Regierungspartei kaum mehr ein ernster Widerspruch zu gewärtigen sein dürfte. Und doch sollte man glauben, daß hierzulande gerade die administrativen Fragen sehr leicht loszulösen wären von dem Zwange des einseitigen Partei-Absolutismus; ja daß sie sogar die Elemente zur Scheidung unzusammengehöriger und zur Verbindung verwandter Gruppen in sich schließen. Auf die Fraktionen des awitischen Municipalismus quand même ist für irgend eine Reform, welche den municipalen Zeitsch-Dienst anfaßt, unter keinen Umständen zu rechnen, und vorausgesetzt, daß Anhänger dieser Richtung auch in der Regierungspartei vorhanden sind, so ist ihnen doch augenscheinlich die Kraft verjagt, ihre Tendenzen zur Geltung zu bringen. Dagegen gibt es in beiden Lagern, nämlich sowohl in der liberalen Partei, als in der gemäßigten Opposition, zahlreiche bedingungslose Anhänger der staatlichen Autorität in der Verwaltung und diese bilden eine solche imposante numerische und intellektuelle Macht, daß sie wohl im Stande sind, die vernünftige Reform jedem Widerstande zum Trotz zum Gesetze zu erheben.

Allein schon in der Konzeption des Entwurfes, welchen Herr von Tisa eingebracht, lag das Gemüth gegen eine solche Verschmelzung. Er ging einerseits in der Ausstattung der Kompetenz des Obergespans so weit, daß ihm auch die selbstbewussten Freunde der staatlichen Autorität in der Verwaltung nicht zu folgen vermöchten und er ging andererseits in der Begründung einer wirklich zweckmäßigen und korrekten Administration nicht weit genug, um die Widerstrebenden mit sich fortzureißen.

Es läßt sich sonach vorhersehen, — schreibt das „N. P. Z.“ — daß die Vorlage allerdings heftige Kämpfe im Parlamente hervorrufen, aber kaum eine wesentliche Veränderung erleiden wird. In dieser Hinsicht mögen wir den kommenden Entwicklungen nicht vorgreifen; diese werden ja die öffentliche Meinung lange und nachhaltig genug beschäftigen. Aber was den vorliegenden Bericht betrifft, so scheint es, daß die Unklarheit desselben Tendenz sei. Es manifestirt sich darin das Bestreben nach vielsagenden Formeln, die nichts besagen und man gewinnt daraus den Eindruck, daß im Ausschusse selbst manche Bedenken gegen die Kompetenz des Obergespans nur mühsam niedergehalten werden konnten. Dies gilt namentlich von der Kontrolle über die Gerichte. Der Ausschußbericht sagt hierüber: „Dieser Rechtskreis geht auch nicht über jene Wirkungssphäre hinaus, welche die Obergespans der Natur der Dinge nach auch bisher geübt und

— Sprich mir nicht von Liebe, Belimir! Ich weiß, der Lohn einer Frau ist für den, der sie einführen durfte, im gewöhnlichen Leben ein anderer, als der, den ich Dir gewährt. Ebenso aber weiß ich, daß Du Dich früher oder später von mir wenden würdest, wenn ich Dir folgte ohne jene Liebe, nach der Du Dich sehnst. Du und ich, wir gehören nicht zu einander. Vielleicht wäre es anders, wenn ich Dir früher gefolgt wäre — nun ist es zu spät! Gib mich auf Belimir! Wortlos wendete er sich ab.

Baronin Bergoffy ist in wenigen Wochen wieder die umworbenste Schönheit im rothen Feld und keiner der Reiter vermag ihrer übermüthigen Liebesherrlichkeit zu widerstehen.

Zum letzten Male ertönt die Anlege-Fanfane, laut heult die Meute auf und folgt in gewaltigen Sprüngen der gut stehenden Fährte.

Die Baronin gibt das Zeichen zum Aufbruch:

— Wer besiegt mich, meine Herren? und in wilder PACE fliegt sie hinter den schnell jagenden Hunden her, ihr nach das Feld.

Immer schärfer wird der Run über Graben und Hecken; da, bei einem weiten Hinderniß, schwankt die Reiterin plötzlich im Sattel und im nächsten Moment stürzt sie mit dumpfen Laut zur Erde. Links ab schwenkt, der wechselnden Meute folgend, das Feld, nur Belimir kniet in wenigen Sekunden an der Seite der Gestürzten.

Vorsichtig birgt er das blasse Haupt in seinem Arm, während seine Lippen leise flüstern:

— Nun ist es zu spät.

Noch einmal schlägt sie ihr Auge auf und voll unaussprechlichen Dankes trifft ihn ihr brennender Blick, dann sinkt sie hinten über — drüben im Walde ertönt das Halali. S. Bl.

eben deshalb hält es der Ausschuß für korrekter, daß dies im Gesetze festgesetzt werde.“ Sollte nicht das Umgekehrte das Richtige sein? Wenn tatsächlich die Regierung das Ziel, welches sie mit der Kompetenz der Obergespans über die Gerichte anstrebt, auch ohnehin erreichen kann, warum ist es nöthig, diesen Wirkungskreis zu kodifizieren und dadurch das Gewissen der Richter und des Publikums zu beruhigen? Allerdings konnte es bisher geschehen und es ist wohl auch geschehen, daß in Fragen der Beförderung richterlicher Organe der betreffende Obergespans zu Rathe gezogen wurde; allein daraus resultirte keineswegs ein Gefühl der Abhängigkeit des Richters von dem Obergespans. Die Information konnte eingeholt werden, ohne daß die betreffenden Persönlichkeiten in der richterlichen Stellung auch nur Kenntniß davon hatten. In dem Augenblick jedoch, als der Richter weiß, daß er gezwungen dem Einflusse und dem Wohlwollen eines administrativen Beamten unterworfen ist, muß sich in ihm notwendig die Empfindung der Abhängigkeit entwickeln, und daß dieses nicht geeignet ist, ihn zur Höhe freier, unbefangener und parteiloser Rechtsanschauung zu erheben, braucht nicht ausführlich bewiesen zu werden, und davon abgesehen: durch die Kodifizierung dieser Kompetenz wird abermals die Verquickung von Justiz und Administration hergestellt zum Schaden der Rechtspflege und der Verwaltung zugleich.

Vergebliche Mühe, diese Neuerung unter dem Gesichtspunkte der staatlichen Autorität in der Administration plausibel zu machen. Insofern Garantien des Staates in der Justiz-Administration erforderlich sind, sind sie schon heute in der Kompetenz des Justizministers gegeben und es ist zum Mindesten überflüssig, noch eine neue Gewalt neben der alten zu etablieren. Aber die Wahrheit ist, daß sich in dem ganzen Vorgang die Tendenz ausdrückt, immer mehr von der Selbstständigkeit der Rechtspflege zu Gunsten der administrativen Befugnisse zu kodifizieren. Begonnen hat man mit der Bagatell-Gerichtbarkeit und fortgesetzt wird es mit der Erhöhung der Macht des Obergespans. Und diese Tendenz ist es, welche zum Kampfe herausfordert und gegen welche alle diejenigen Fronten zu machen haben, welche den Rückfall in die alte Misere der Rechtspflege verhüten wollen. Freilich hat aber der Ministerpräsident der Opposition die Sache recht schwer gemacht. Es ist eine ganz eigenthümliche Fügung, daß gerade diejenige Partei, welche seit Jahren auf's Entschiedenste für die Verstaatlichung der Administration eintritt, nunmehr in die Lage kommt, sich einer Reform zu widersetzen, welche scheinbar auf die Erstarbung der Staatsgewalt in den Municipien hinarbeitet. Und doch wird die Opposition — selbst abgesehen von der Frage der Kompetenz des Obergespans über die Gerichte — genügend triftige Gründe haben, um die Vorlage abzulehnen. Denn so sicher es ist, daß das Zusammenwirken gewählter und ernannter Beamten in den Municipien sich auch bisher nicht als heilsam erwiesen hat, ebenso sicher ist es, daß durch die Erweiterung der Macht des Obergespans gegenüber den gewählten Municipalbeamten die Konflikte nur verschärft werden. Man denke sich nur das Verhältniß, welches sich fortan zwischen dem Obergespans und dem Vizegospans entwickeln wird. Sicherlich wird der Letztere sich in allen seinen Befugnissen beeinträchtigt fühlen, während der Erstere doch nicht genug unmittelbar in die Verwaltung eingreifen kann, und es ist unsicher zu ergründen, wie diese Beziehungen der beiden obersten Leiter der Verwaltung auf den gesammten Organismus der Administration wirken werden. Und so bleibt nach alledem nur ein Trost: Die gegenwärtige Reform wird eine solche Desorganisation im ganzen Gebiete der Verwaltung erzeugen, daß die radikale Umgestaltung nicht zu vermeiden sein wird.

Vom Tage.

Die Budgetverhandlungen im ungarischen Abgeordnetenhause.

Vor einer kleinen aber andächtigen Gemeinde freisirte am 15. als erster Redner der Budgetdebatte László Enyedi die Finanzpolitik der Regierung, nachdem er einen Antrag auf Ermöglichung einer wirksameren parlamentarischen Kontrolle der Finanzgebarung eingereicht hatte.

Auf der ersten Etappe seiner langen Kritik, gelangte Redner zu dem Schlusse, daß das gegenwärtige Regime die finanzpolitischen Fehler der deakistischen Regierung weit überboten, ohne die mildern Umstände, welche Letzterer zugute kommen, für sich in Anspruch nehmen zu können.

Bei der Prüfung der vorgenommenen Investitionen die Banwuth der Regierung geißelnd, ging er sodann von Ressort zu Ressort, um die überflüssigen

Ausgaben nachzuweisen. Im weiteren Verlaufe seiner fünfviertelständigen Rede schilderte Redner in sehr gefälligen Farben die Lage eines finanziell erschöpften Ungarns für den Fall eines unglücklichen Feldzuges. Zum Schlusse behandelte er auch noch die landwirthschaftliche Krise und pries das Programm der Unabhängigkeits-Partei, das die einzige Panacee der wirthschaftlichen Schäden enthält. Der Redner wurde für seine temperamentvolle Leistung von seinen Parteigenossen aufs herzlichste beglückwünscht.

Weniger aufmerksam hörte man den Somogyer Pastor Barlaan, obgleich derselbe mit dem ganzen Aufgebote nicht gewöhnlicher Stimmittel u. A. auch wahre Räubergeschichten von der Bevorzugung der Güter des Handelsministers bei Feststellung des Katasters erzählte.

Die Wenigsten aber hörten dem Abgeordneten Blasius v. Orbán zu, der geradezu den Niedergang des Vaterlandes verkündigte.

Die weiteren Redner des Tages waren Koloman Török, der sich vergeblich bemühte, mit seiner schwachen Stimme und seinen starken Argumenten gegen die wachsende Ungebuld des Hauses anzukämpfen.

Gegen halb zwei Uhr gelangte der Ministerpräsident zum Wort, der nach einer stellenweise satyrischen Abwehr der oppositionellen Angriffe, in erster Rede die Vorwürfe zurückwies, die man ihm aus seinem Verhalten gegen Kroatien und die Nationalitäten gethan, wobei er sehr beachtenswerthe Worte über die Nichtidentität der ungarischen Staatsidee mit der ungarischen Staatssprache vernehmen ließ.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede gedachte der Ministerpräsident mit gehobener Stimme des erlangten Vertrauens in die ungarische Staatlichkeit, welches eben durch die finanziellen Wirren einer früheren Periode in so bedenklichem Maße erschüttert war und schloß, mit dem Hinweis auf die Erungenschaften, welche die Nation auch auf kulturellem Gebiete aufzuweisen hat.

○ **Spenden des Königs.** Sr. Majestät hat für die griechisch-katholischen Kirchen in Egeres, Karacsomfalva, Litmanova, Berkebáju, Borozsenö, je 100 fl., der Schulgemeinde Böbling in Steiermark zum Schulbaue und der Pfarrgemeinde Spitalic zur Abstattung ihrer aus Anlaß der vollführten Kirchenrestauration kontrahirten Bauschuld je 200 fl. gespendet. Ferner schenkte der Monarch der Kapelle des Südhausees für die Opfer des Ringtheaterbrandes auf den Schottenring 1 Kreuzifix, 1 Altarlampe, 1 Kelch, 2 Opfertannen mit Opferkanntaffe, 6 Altarleuchter und ein harmonisches Glockengeläute. Die hier bezeichneten Kirchengeräthe sind im gothischen Style nach den Zeichnungen und Entwürfen des Oberbaurathes Schmidt angefertigt worden.

○ **Amnestie.** König Milan von Serbien hat in einem Handschreiben an den Ministerpräsidenten allen am Aufstande von 1883 Theilgenommene volle Amnestie gewährt.

Es sind über zweihundert Personen, welche der Gnade des Monarchen theilhaftig geworden sind.

Demgleichen hat der Präsident der französischen Republik das Dekret signirt, durch welches alle Verurtheilten, die gegenwärtig wegen eines politischen Verbrechens oder Vergehens, begangen seit 1870, ihre Strafe verbüßen, begnadigt werden. Der Präsident bewilligte auch eine gewisse Anzahl von Strafminderungen für wegen gemeiner Verbrechen verurtheilte Individuen.

○ **Der neuernannte spanische Gesandte für Wien.** Ihre Majestät die Königin-Regentin Marie Christine unterzeichnete das Dekret betreffend die Veränderungen im diplomatischen Korps. Benomar wurde zum Gesandten in Wien ernannt.

○ **Der Stand der Angelegenheiten auf dem Balkan.** Nach einer Philippopeler Meldung des „Standard“ soll Fürst Alexander den Vertretern der Mächte mitgetheilt haben, daß Rußland jetzt der bulgarisch-rumelischen Union seine Zustimmung erteilt. Die Nachricht ist interessant genug, um registriert zu werden, daß sie aber in dieser bestimmten Form auch richtig sei, ist kaum anzunehmen. Die Geneigtheit der Petersburger Regierung, den Vereinigungswünschen der beiden Bulgarien möglichst entgegenzukommen, ist eine längst bekannte Thatsache, ebenso bekannt ist es aber, daß der Czars trotz aller in der letzten Zeit unternommenen Vermittlungsversuche seinen Groll gegen den Vattenberg noch immer nicht ganz überwunden hat. Die Personalfrage ist aber heute von der ostrumelischen Frage nicht mehr zu trennen, einer Lösung der letzteren müßte notwendigerweise eine Schlichtung des persönlichen Zwiespaltes zwischen dem Fürsten Alexander und dem Kaiser von Rußland vorhergegangen sein.

Fortsetzung in der Beilage.

gen sein. Selbst in diesem Falle wäre jedoch der gegenwärtige Zeitpunkt am wenigsten geeignet, die Zustimmung Rußlands urbi et orbi zu verüben, da dies dem Erfolge des Kollektivschrittes der Mächte in Athen und Belgrad keineswegs förderlich sein würde. Wenn die Mächte überhaupt ein günstiges Resultat von den über Initiative Rußlands gestellten Abrüstungsbegehren erhoffen, so muß dasselbe jedenfalls erst abgewartet werden, ehe die Lösung der Unionsfrage definitiv in Angriff genommen werden kann.

Der Landesverein der Bienenzüchter beschloß in außerordentlicher Generalversammlung, einen Konkurs auf die mit 800 fl. Jahresgehalt zu dotierende Stelle eines Vereinssekretärs auszuschreiben.

Regelung des Veterinärwesens. Im Handelsministerium wurde ein, 141 Paragraphen enthaltender umfangreicher Gesetzentwurf über die Regelung des Veterinärwesens ausgearbeitet, der am 15. Februar in einer großen, aus Vertretern mehrerer Fachministerien und Experten zu bildenden Enquete zur Durchberatung gelangen wird.

Aus den Komitaten.

Neutra, 14. Jänner. (Die Bürgermeistereiwahl.) Der allgemein hochgeachtete Paul Kostyál, den der jetzige Obergespan Julius Szalasky nicht gerne in der Vizegespannschaft sah und daher dessen Entfernung aus derselben durchsetzte, wurde gestern mit beispielloser Begeisterung zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Kostyál erhielt 71 Stimmen, sein Gegner Beler trotz der aufgetriebenen offiziellen Preffion bloß 10 Stimmen. Der Herr Minister des Innern, Koloman Tisza, konnte endlich doch zur Besinnung kommen und einsehen, in welchen Händen sich das Neutraer Komitat befinde, als die ganze Stadt dem unwürdig verfolgten Mann eine solche glänzende Satisfaktion gegenüber dem despotischen Vizegespan gibt und auf das frühere politische Treiben des jetzigen Vizegespanns mit einem solchen Dolchstoße antwortet.

Telegramme.

Berlin, 16. Jänner. Für das Posener Erzbisthum wird der Proregens Gymnasial-Lehrer Göbel in Glas, ein noch junger Mann, zugleich Theolog und Philolog, dessen Geburtsland Posen und der väterlicherseits deutscher Abstammung ist, genannt. Nach offiziellen Meldungen soll eine kirchenpolitische Vorlage nahe bevorstehen.

Eine von 2000 Wählern besuchte Versammlung des hiesigen vierten Reichstags-Wahlkreises nahm eine Resolution gegen das Branntwein-Monopol an, welches politisch, wirtschaftlich und moralisch zu verwerfen sei.

Belgrad, 16. Jänner. Serbien erklärt sich bereit, in dem Moment abzurufen, in welchem die Großmächte das Motiv des Krieges befestigen. In diesem Sinne wird es die Note der Großmächte bezüglich der Abrüstung beantworten. General Horvatic setzt seine Inspektionsreise fort und wird überall vom Volke und den Truppen mit Jubel empfangen.

Sofia, 16. Jänner. Die russischen Offiziere befinden sich bereits wieder vollständig in Bulgarien und nehmen die wichtigsten Stellen ein, was bei den bulgarischen Offizieren große Erbitterung hervorruft. In Bulgarien wird ununterbrochen gerüstet; an den Frieden glaubt Niemand.

Budapest, 16. Jänner. Ein in der letzten Budgetrede des Ministerpräsidenten Tisza gefallenes Wort beschäftigt die politischen Kreise. Tisza sagte nämlich auf den Vorwurf, daß er sich zu häufig bei Vertretung der Reichsinteressen der deutschen Sprache bediene: Die ungarische Staatsidee kann man auch in deutscher Sprache verteidigen, eben so, wie im Jahre 1849 die Schlachten auf Grund der zum größten Theile in deutscher Sprache abgefaßten Tagesbelege gewonnen wurden.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

Wir eruchen höflichst jene geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Dezember zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

*** Ernennung.** Gestern verlautete allgemein, daß Herr Dr. Valibasar Deßkassy zum Justizrath des k. k. oberösterreichischen Sequestriationsrat ernannt worden sei.

*** Spende.** Unser Mitbürger Herr August v. Czeka, dessen Töchterlein erst unlängst zu Grabe getragen wurde, hat die Erinnerung an die früh Ver-

bliebene dadurch geehrt, daß er 60 fl. zur Bekleidung armer Mägdlein derselben gespendet hat.

*** Schlittensahrt.** Ebenso wie jene Wiener, welche, wie wir an einer anderen Stelle des heutigen Blattes berichten, heute Sonntag auf der Eisenbahn bis Märzschlag ausflogen, von dort eine Schlittensahrt über das Hochgebirge nach der Station Semmering unternahmen, dann retour nach Märzschlag fahren und Abends wieder mittelst Eisenbahnzuges der Südbahn nach Wien zurückkehren: so könnte sich wohl auch hier eine Gesellschaft bilden, welche von unserer Stadt aus, schöne Schlittagen, sowohl nach Brennberg, als auch nach Wolfs arrangiren sollte; derlei Ausflüge gewähren viel Genuß, zumal wenn man sie en masse veranstaltet und eine Musikkapelle mitnimmt. Es fehlt vielleicht nur an dem Impuls hierzu. Sowohl in Wolfs wie in Brennberg sind gute Restaurationen, wo man noch vollbrachter, lustiger Jagd, jede wünschenswerthe Erquickung findet.

*** Alte evang. Wohlthätigkeits-Stiftung.** Mit Bezug auf unsere Notiz in der „Oedenburger Zeitung“ Nr. 297 vom 29. Dezember v. J. reproduzieren wir dieselbe wiederholt, weil trotzdem sich eine ziemliche Anzahl Kompetenten auf die erste Aufforderung meldete, noch immer eine namhafte Quote von dieser Stiftung zur Vertheilung an Bezugsberechtigte in Bereitschaft liegt.

Der hiesige evang. Konvent verwaltet die Christine Müßige Stiftung, aus welcher arme Handwerkslehrlinge entweder bei Gelegenheit ihrer Aufzählung oder Freisprechung, oder auch während ihrer Lehrzeit — wenn sie in eine Nothlage gerathen — eine Unterstützung von 8 fl. ö. W. erhalten können. Diese Stiftung, welche ein Zinsenertrag von mehr als 100 fl. abwirft, lautet auch zu Gunsten armer Mädchen, die im Begriffe sind sich zu verheirathen. Auch diese können obigen Betrag an Unterstützung erhalten.

Hierauf werden Eltern und die Lehrherren aufmerksam gemacht und wird besonders hervorgehoben, daß im Laufe jedes Jahres — ohne daher an einen Termin gebunden zu sein, beim evang. Presbyterium eingeschritten werden kann, ob aber die Zinsen der Stiftung, an früher Eingeschrittene nicht schon vertheilt worden sind, erfährt man jedesmal beim ev. Gemeindepfektor.

*** Der große „kaufmännische Ball“** findet bekanntermaßen am nächsten Samstag, den 23. d. im großen Kasino saale statt und verheißt sehr brillant und animirt zu werden. Bereits sind alle Logen ausverkauft, und die Galleriesitze zum größten Theile vergriffen. Der „ungarische kaufmännische Klub“, der diese glänzende Karnevals-Unterhaltung veranstaltet, hat aber auch seitens seines Ballkomitès, das aus den für diesen Zweck vorzüglichst geeigneten jungen Leuten zusammen gestellt wurde, nichts verabsäumt, um ein Fest herzustellen, das nur sehr wenige seines Gleichen in der Saison haben wird.

Außer der gesammten Militär-Kapelle, unter Herrn A. Rosenkranz' bewährter Leitung, ist auch die Nationalmusikkapelle des Herrn Pappai aus Szepreg, letztere namentlich für die vaterländischen Tänze und die Tafelmusik gewonnen, und wollen wir noch — auf die Gefahr hin indiskret zu sein — verrathen, daß der Damen allerlei sinnige Ueberraschungen laffen.

*** Goldene Hochzeit.** Das seltene Fest der goldenen (fünfzigjährigen) Jubelfeier des Trauungstages wird am 20. d. in Schattendorf, von einem wackeren, in der ganzen Dorfgemeinde hochgeschätzten Ehepaare festlich begangen werden. Der greise Jubelbräutigam, Herr Michael Müller, ist im Jahre 1816 geboren, mithin jetzt 70 Jahre alt, und führte seine treue Gattin, Maria, geborne Lampl, die noch um vier Jahre älter ist, am 20. Jänner 1836 zum Altare, nicht ahnend, daß ihnen der Allmächtige gönnen werde, ein halbes Jahrhundert gemeinschaftlich Freud und Leid zu tragen, um dann doch noch rüstig und geistesfrisch das zweite Mal in „goldener“ Ehe miteinander verbunden zu werden. Der glücklichen Ehe dieses biedern Paares entsprossen 6 Kinder — die gegenwärtig zwischen dem 36. und 50. Lebensjahre stehen und von 24 blühenden Enkelkindern (im Alter von 6 Wochen bis 22 Jahren) umrungen sind. Der hochwürdige Ortspfarrer J. Schuster wird am nächsten Mittwoch Vormittags 9 Uhr das eheliche Jubelpaar neuerdings einsegnen und sodann ein solennes Hochamt zelebriren. Ganz Schattendorf freut sich dieses Festtages, denn die Jubilare, wie ihre Kinder und Enkelkinder erfreuen sich des besten Kummunds und werden allseits geliebt und geschätzt.

*** Diebe.** Vor einigen Tagen wurde in Krotzbach durch die Gendarmen ein Mann ein-

gezogen, welcher beim Verhöre eingestand, daß er mit noch einigen Komplizen mehrere Diebstähle ausgeführt habe; so in Homot, Ober-Pullendorf, Brennberg, Klein-Höflein und Zernendorf. — Vorgestern sind abermals in der hiesigen Benediktiner-Residenz ein Winterrock und ein Paar Stiefel abhanden gekommen. Der Einschleicher ließ an der Thüre des Gesellschaftssaales der P. P. Professoren einen Schlüssel zurück, mit dem er diesen Saal zu öffnen versuchte, wobei er aber den Schlüsselbart abbrach.

*** Riesenfässer.** Eine Leistung, wie sie wohl nur selten in den größten Hauptstädten vorkommen mag, hat hier der Bindermeister, Herr B. Polster (auf der Promenade Nr. 8), zu Stande gebracht und damit gerechtes Aufsehen nicht nur in sachverständigen Kreisen, sondern auch beim Publikum erregt. Herr Polster hat nämlich jetzt nicht weniger als zwanzig Weinfässer für eine hierortige große Weinhandlungsfirma in Arbeit, von denen jedes einzelne Gebinde zweihundert Eimer faßt. Diese Riesenfässer, die sukzessive zur Ablieferung gelangen, sind in ihren Dimensionen so ausgebehnt, daß eine ganze Gesellschaft in ihrem Innenraume bequem Platz fände, dabei aber von der größten Zierlichkeit und Festigkeit der Arbeit. Es ist der Mühe werth, sich diese Produkte heimischen Gewerbesleißes und geschickter Arbeitsfähigkeit anzusehen.

Eisenstädter Zeitung.

Redaktionslokal für Eisenstadt: Stadt Nr. 34, wohin alle die Redaktion betreffenden Zuschriften zu richten sind.

Historische Mittheilungen

von Barossai.

VIII.

Zenseits des Leitha-Gebirges sind einige Herrschaften auf dem ungarischen Gebiete diesseits des Leithaflusses, welche für die Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts von Belang sind: diese wollen wir nun nach dem angedeuteten Manuskript ins Auge fassen; zu diesen gehört Scharfenegg oder Mannersdorf. — Den Namen Scharfenegg führt diese Herrschaft von dem alten hinter Mannersdorf in einer waldigen Gegend auf einer das Leithagebirge bildenden Höhe gelegenen Bergschloße Mannersdorf, dagegen vor dem gleichnamigen Markte, welcher den Sitz der herrschaftlichen Amtskanzlei und des Landgerichtes ist. Das Bergschloß Scharfenegg, welches wie so manche Bergfeste vielleicht auch sein Entstehen dem Vertheidigungs-Maßregeln verdankt, die im Mittelalter die deutschen Bewohner Oesterreichs gegen die mit Ueberfällen drohenden Ungarn nehmen mußten, wird im 15. Jahrhundert zuerst geschichtlich erwähnt und es erscheint als landesfürstliches Eigenthum, welches, nachdem es im Jahre 1442 Georg von Pottendorf pfandweise besaß, Kaiser Friedrich der IV. im Jahre 1456 an die Grafen von St. Georgen und Pföding übergab, die sich durch Geldvorschuße und Anhänglichkeit an den Kaiser dessen Gunst erworben hatten.

Wahrscheinlich gerieth die Burg in den Krieg dieses Kaisers mit Mathias Corvinus auch in die Hände des letzteren; doch blieben die Besizer, die wir als solche im Jahre 1462 Joh. Sigmund Freiherrn von Weißbriach und im Jahre 1479 Joh. Weißbriach kennen lernen, die Scharfenegg pfandweise inne hatten; sie ward aber dann, wie alle seine in Oesterreich gemachten Eroberungen in dem zwischen Kaiser Maximilian und Vladislaus König von Ungarn im Jahre 1491 geschlossenen Frieden mit dem ganzen Lande zwischen der Leitha und dem nach ihr genannten Gebirge wieder an Oesterreich abgetreten.

Nach der Zeit scheinen die Freiherrn von Gravenegg in den Besitz von Scharfenegg gelangt zu sein, da nach einem im k. k. Hofarchiv vorfindigen Vergleichs ddo. Linz den 4. Jänner 1492 über Vorpruch des Königs Vladislaus, wegen an den Kaiser von dieser Familie gestellten Forderung vom Kaiser Ferdinand IV. verheißten ward, daß des Ulrichs Gravenegg Söhne, noch bevor sie die Vogtarei erreichten, aus des römischen Königs Händen das Schloß und die Herrschaft Scharfenegg samt andern ihren Gütern empfangen sollen. Im Anfange des 10. Jahrhunderts war die Herrschaft Scharfenegg an Christoph Herrn v. Zuzendorf verpfändet und kam im Jahre 1542 an die Erben; im Jahre 1559 an Barthol. König; 1571 an die Erben des Maxim. Freiherrn von Pohlheim und 1595 kaufweise an Joh. Freiherrn v. Breuner. Dann gelangte die Herrschaft Scharfenegg 1635 an das Domant in Wien. Späterhin erhielt die Kaiserin Eleonore von Mantua, Gemahlin Kaisers Ferd. II. nebst mehreren andern Gütern auch diese Herrschaft zu ihrem Leihgedinge;

nach deren Tode übergang Scharfeneck an die dritte Gemahlin Kaiser Ferdinands III., Maria Eleonora, gest. 1686, welche laut einem im k. k. Hofkammerarchive befindlichen Donation im Jahre 1658 den Grafen Cavriani, Oberhofmeister, mit zehntausend Gulden nebst dem Markte Reisenberg beschenkte. Im Jahre 1701 verkaufte Kaiser Leopold I. die Herrschaft Scharfeneck an den Fürstbischof von Würzburg, Freiherrn v. Greifenklau; von diesem kam sie 1705 käuflich an seinen Schwager, Grafen v. Fuas; nach dessen Tode erbte sie seine zweite Gemahlin Marie, geborene Gräfin Mollart, Erzieherin der Maria Theresia, welche sie nach ihrem 1715 erfolgten Tode durch die Beisetzung ihres Leichnams in die kaiserliche Gruft ehrte. Kaiser Franz I. kaufte 1754 die Herrschaft, worauf sie 1756 an die kais. Staatsadministration und 1797 an die k. k. Familien-Güterdirektion übergeben wurde.

Die Bestandtheile der Herrschaft sind gegenwärtig die vier Märkte: Au, Hof, Mannsdorf und Sommerein mit 19.292 Joch und der Bevölkerung von 5286 Seelen — nach der Konfession von 1840. — Der Herrschaftsbezirk ist gegen Südost von dem Reithagebirge und gegen Nordwest von dem Reithaflusse eingeschlossen. — Die vier Märkte haben von der Ferne ein schönes Aussehen; sie sind ärmlich gebaut. Die Einwohner sind Kroaten und Deutsche, welche in häufigen Fehden leben. In den alten Volksliedern der Kroaten besteht die ursprüngliche Reinheit, und es wäre der Mühe werth, wenn ein Gelehrter diese alten Sagen sammeln und Sprachforscher zugänglich machen wollte. Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Ackerbau. Die Viehzucht umfaßt nur den Bedarf des Landmannes. Die kaiserliche Schäferei hat lauter Schafe echt spanischen Ursprungs. Auch besorgen die Einwohner Fuhrwerke nach und um Wien. Die nahen, sehr bekannten Steinbrüche liefern Fenster- und Thürstücke, Treppen, Statuen, Vasen, welche in Wien die schönsten Paläste zieren. Jagdbarkeit und Fischerei sind Regalien. Das Klima und das Wasser sind der Gesundheit sehr zuträglich und das Mannsdorfer warme Bad war einst berühmt. Unter vielen angesehenen Kurgästen besuchte es im 16. Jahrhundert Erzherzog Carl II. von Steiermark, er mußte es aber wegen Religionszwistigkeiten und Unruhen meiden. Ueber den Markt Mannsdorf und über Maria Theresia folgt die **F o r t s e t z u n g**.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

Schlussverhandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Criminal-Gericht.

Am 14. Jänner 1886.

(Der Häfenkrieg.) Die Halbwirthe Limberger und Zeberer in Oedenburg genießen die Segnungen solcher Halbwirtschaften im vollsten Maße. Man denke sich aber nur auch die Möglichkeit, daß zwei Frauenpersonen in einer und derselben Küche unumschränkt walteten sollen, ohne miteinander in Konflikt zu gerathen.

Jede Partei hat gewöhnlich ein Zimmer für sich, während die Küche und sonstige Nebenräume gemeinschaftlich sind und so ist es begreiflich, daß bei einigem guten Willen, an welchem es nur sehr selten fehlt, ein fortwährender Streit und Kampf entsteht, der sich auf sämtliche Angehörige der halbwirtschaftlichen Familien ausdehnt und sich in endlosen lieblichen Neckereien Luft macht.

Welche Dimensionen indeß derlei Neckereien annehmen können, hievon lieferte die Halbwirthin Elisabeth Limberger, am 21. September vorigen Jahres, einen sehr nachhaltigen, eindringlichen Beweis.

Am erwähnten Tage, als Susanna Zeberer eben von der Arbeit hereinkam, wurde sie von ihrer Halbwirthin Elisabeth Limberger mit allerlei Schimpfausreden begrüßt wie sie in jenen Gegenden gang und gäbe sind und worunter ohne Zitation der betreffenden Strafsparagrafe, die Ausdrücke Dieb und Räuber sehr häufig vorkommen. Jedoch trotz dieser Popularität der Kosenamen, fand sich der ebenfalls heimkommende Gatte der Beleidigten, Ferdinand Zeberer dennoch sehr gekränkt und gab seinem Mißfallen auch entsprechenden Ausdruck. Elisabeth Limberger war aber nun einmal schon im Zuge und da kann man nicht verlangen, daß die Sache gar so glatt ablaufe. Dies geschah auch gar nicht, sondern etwas ganz Anderes geschah, denn die streitbare Halbwirthin, Elisabeth Limberger sagte ein brennendes Holzstück vom Herde und schlug es dem Ferdinand Zeberer auf den Kopf. Nach im Kampfe um dem Gegner keine Zeit zu Replikationen zu lassen, ergriß sie noch einen Topf mit siedendem Wasser und goß es auf Zeberer und eben so schnell faßte sie einen Topf mit siedender Suppe, mit welcher sie die Susanna Zeberer abbrühte.

Bei dieser Gelegenheit ging jedoch die Limberger selbst auch nicht leer aus, denn die verschütteten, siedend heißen Flüssigkeiten und das am Boden liegende brennende Holzstück fügten auch ihr Verletzungen zu und Zeberer verletzte sie mit einer Haue, an welchen Verletzungen sie eine Weile zu tragen hatte. Freilich erlitten ihre Gegner schwerere Brandwunden; so beanspruchten die Verletzungen des Ferdinand Zeberer zwanzig Tage, die der Susanna Zeberer aber mehr als zwanzig Tage Heildauer.

Der k. k. Gerichtshof fällt nach geschlossener Verhandlung das Urtheil, daß Elisabeth Limberger des Verbrechens und auch des Vergehens der schweren körperlichen Verletzung schuldig sei, nach §§. 301, 302, 96 und 102 Str.-G. und verurtheilt die Angeklagten zu einer Kerkerstrafe in der Dauer eines halben Jahres, ferner zu einer Geldbuße von zwei Gulden, sowie zum Ersatz der Kurkosten und des Verdienstentganges der Eheleute Zeberer mit 75 Gulden.

Zeberer Ferdinand wurde freigesprochen, da er im Falle der Nothwehr war.

Der Herr Staatsanwalt meldete die Berufung an, die Verurtheilte erhielt auf Verlangen eine vier- undzwanzigstündige Bedenkzeit wegen Ergreifung desselben Rechtsmittels.

Am 19. Jänner 1886.

In der Strafsache wider Josef Simavohl und Josef Trimmel aus Neustift wegen durch Fahrlässigkeit begangenen Vergehens der schweren körperlichen Beschädigung.

Wider Josef Szántó aus Daptsfaln wegen Vergehens der Veruntreuung.

Wider Mathias Sauerzapf aus Neustift wegen Vergehens der Privaturskundenfälschung.

Wider Johann Horvath und Rosalia Horvath verehelicht mit Josef Megyeri aus Peregely wegen Vergehens des Diebstahls.

Am 21. Jänner 1886.

Wider Johann Klee aus Bzira wegen Verbrechen des Diebstahls.

Tagesneuigkeiten.

+ Öffentlicher Skandal in Budapest.

In dem „zur blauen Krone“ benannten Café Chantant provozierte der Jurist des zweiten Jahrganges, Aladar Rath, ein Sohn des Oberbürgermeisters, am 15. d. M., Nachts, einem beispiellosen Skandal. Der junge Mann, der durchaus nicht verarscht war, begann während einer Produktion derart auf den Tisch zu klopfen, daß der Inhaber des Lokales genöthigt war, ihn hinauszuerwerfen. Rath kehrte zurück und schlug einen solchen Kram, daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Einige anwesende jüngere Abgeordnete entfernten sich, um nicht weiter Zeugen des Skandalen zu sein. Man requirierte Polizei; Rath schlug wie besessen um sich, schlug und ohrfeigte alle Konstabler, zückte gegen einen Bediensteten des Lokales das Messer und versetzte demselben einen Stich in den Nacken. Endlich gelang es einer herbeigeholten Patrouille, Rath zu bändigen und in einem Fiaker zur Polizei zu bringen. Auch dort bedrohte er die Beamten und widersetzte sich der Verhaftung, denn er sei der Sohn des Oberbürgermeisters. Rath wurde in Haft gehalten.

+ Die Explosion des Pulverarsenals in Kiew.

Aus Odesa wird uns vom 11. d. geschrieben: Vorgestern, Samstag gegen 9 Uhr Früh, wurde in mehreren Stadtheilen Kiews plötzlich eine so heftige Detonation vernommen, als ob eine feindliche Armee plötzlich ein Bombardement auf die Stadt eröffnet hätte. Es stellte sich bald heraus, daß die ganze Schießwehr-Abtheilung des Kiewer Arsenal in die Luft gesprengt worden ist. Die Explosion erfolgte in der Gußwerkstatt, welche aus zwei gedeckten Lagern bestand, in denen etwa 12 Millionen Patronen aufbewahrt waren. Das Werkstatgebäude bestand eigentlich aus drei Abtheilungen — der Werkstat, wo die Kugeln fabrizirt wurden, und seitwärts aus zwei Lagern von Schießgewehren. Alle drei Abtheilungen waren Tags zuvor geschlossen, da keine Arbeit verrichtet wurde. Samstag um 9 Uhr Morgens kamen 7 Soldaten hin, um die Kugeln zusammenzuliegen, aber noch ehe sie sich an die Arbeit machten, erfolgte die Explosion. Das Gebäude wurde derart zerrissen, daß die Trümmer auf eine Distanz von zirka dreihundert Klaftern nach allen Seiten hin zerflogen. Von den sieben Soldaten sind vier in Stücke zerrissen worden, während drei schwere Verwundungen erlitten. Die mit dem Gebäude in die Luft gestiegenen Kugeln bedecken eine große Strecke weit, den Erdboden haufenweise; Dachstücke, Eisen, Steine und

diverse andere Trümmer des Gebäudes liegen nach allen Richtungen zerstreut und verbarrikadiren förmlich den Weg zur Unglücksstätte. Sogar die Körperteile der verunglückten Soldaten wurden etwa zweihundert Klaster weit vom Gebäude entfernt aufgefunden. Die Ursache des furchterlichen Ereignisses, durch welches auch viele in der Umgebung befindliche Wohnhäuser beschädigt wurden, ist noch nicht aufgeklärt, und glaubt man annehmen zu müssen, daß ein Verbrechen aus politischen Motiven verübt worden sei.

Theater Kunst und Literatur.

— „Die Frau Räthin.“ Diese Novität des Wiener Schriftstellers C. Morre erreicht zwar an Gediegenheit des Gehaltes und an jederlei Reiz der Bühnenvorgänge bei Weitem nicht dessen „Nullert“ — an komischen Situationseffekten nicht seine „Familie Schneid“, allein nichtdestoweniger verdichtet sich der dramatische Konflikt vom zweiten Akte ab zu interessanter Komplikation und regt dann bis zum Schluß ziemlich lebhaft die Theilnahme des Auditoriums, wieartig sich die Lösung vollziehen werde, an, wobei freilich dann der etwas kurz abgehackte Schluß uns wie der Schnitt der Scheere in der Hand Atropos vor-kommt, die mit einem Male den Lebensfaden „wurzweg“ auseinander trennt.

Die moralische Tendenz des Lebensbildes ist gegen die Gefahren des Hazardspieles gerichtet und schildert das sich stufenweise hinab bis in den Abgrund des Verderbens senkende Schicksal Jener, die sich vom Spielteufel auch nur bei einem Haare fassen lassen. Als Gegenjag zu den Opfern menschlicher Schwäche tritt uns in der „Frau Räthin“ eine sittlich starke, jeder Selbstverleugnung fähige weibliche Seele entgegen, die sich aus Dankbarkeit zu ihrem einstigen Herrn, für dessen zurückgelassene Kinder jeder eigenen Wohlfahrt, ja selbst ihrer Frauenwürde zu entäußern fähig ist. Dieses seltene Frauengemüth wurde von Frl. Schill in glaubwürdiger Weise individualisirt; sie war im ersten Akte in der vom Autor vorgeschriebenen Weise reich und temperamentsvoll; später, da sich das Gemüthleben in ihr mehr vertiefen muß, zeigte sie jene seelenvolle Weichheit, die aus dem Herzen stammend, zu dem Herzen spricht. Auch ihr Gesang unterstützte wesentlich die von ihrem Spiel erzielte richtige Stimmung der Hörer. Frl. Schill wurde wiederholt gerufen. Sehr viel Beifall erwarb sich Herr Oswald mit seinem drastischen „Schmerzreich“, namentlich aber die von ihm eingelegten Couplets fanden die beifälligste Aufnahme, so insbesondere das letzte, welches er aber auch wirklich so köstlich vokalisirte und überwältigend wirksam mimisch pointirte, daß das Auditorium nicht müde wurde, neue Strophen dem wackeren Komiker abzudringen.

Herr Meiers wußte nicht recht, was er aus seinem halb intriguanten, halb possirlich sein sollenden „Zweilaut“ machen sollte; er verzichtete also auf den „Bühnenbösewicht“ und hob mehr — dem Publikum zu größerem Ergötzen — den Lustigmacher hervor. Der „General“ des Herrn Dittopp und der „Diurnist Schlag“ des Herrn Zeder, sowie die „Auguste“ des Frl. Noll waren durchdachte Leistungen, doch fehlte es dem Ersteren ein wenig an der vornehmen Repräsentation; er beschränkte sich mehr auf die Darstellung der Biederkeit und soldatischen Geradheit des treuherzigen und gutmüthigen Militärs. E. M.

— „Apollo.“ Sammlung ausgewählter Werke ungarischer Komponisten. Redigirt von Professor Bela Bágdy. Dieses einzige Unternehmen Ungarns, welches die Hebung und Ausblüthung nationaler Musik-Literatur unter Mitwirkung der ersten und vorzüglichsten Komponisten bezweckt, erscheint am ersten jeden Monats. Der Abonnementspreis ist pro Quartal überraschend billig, nur ein Gulden fünfzig Kreuzer, wozu ein jedes Heft des „Apollo“ den Wert von wenigstens drei Gulden repräsentirt. Der stauenden Billigkeit gegenüber können selbst die ausländischen billigen Ausgaben nicht konkurriren. Die elegante Ausstattung und die vorzügliche Auswahl der Kompositionen des „Apollo“ gereichen jedem Klaviere nur zur Zierde. Zur Uebersetzung des Gefagten sendet die Expedition des „Apollo“ Probehefte an Jedermann gratis und franko.

Abonnementsgelder sind am zweckmäßigsten per Postanweisungen an den Verlag des „Apollo“ — Adolf Horovitz — nach Tyrnau (Ungarn) zu richten.

Volkswirthschaftliche Zeitung.

Ausweis

Aber die im Jahre 1885 amtlich angezeigten ansteckenden und seuchenartig geherrschten Krankheiten

der nützlichen Hausthiere im Oedenburger-Komitee.
Februar: Kroisbach, 1 Melkkub, Maul- und Klauenseuche, behandelt; Paritschon, 1 Kuh, Milzbrand, umgestanden.

März: Raibing, 1 Zugochs, Milzbrand, umgestanden; Mörbisch, mehrere Hornvieh, Maul- und Klauenseuche behandelt; Girm, 1 Zugochs, Maul- und Klauenseuche, behandelt; Unt.-Petersdorf, 1 Zugochs, Milzbrand, umgestanden; Oberdorf, 1 Schwein, Wuth, umgestanden; Petersdorf, 1 Ochse, Maul- und Klauenseuche, behandelt; Draßmarkt, Weingraben und Kaisersdorf, 26 Pferde, Kühe, behandelt; Kövesd, 1 Ochse, Milzbrand, umgestanden.

April: Pinnye, 1 Melkkub, Milzbrand, umgestanden.

Mai: Pinnye, 1 Melkkub, Milzbrand, umgestanden; Harlau, 7 Kühe, Maul- und Klauenseuche, behandelt; Ujtaz-Meierhof, 1 Kuh, Milzbrand, umgestanden; Homol, 6 Kühe, Maul- und Klauenseuche, behandelt.

Juni: Kroisbach, 8 Schweine, Rothlauf, behandelt; D.-Kreuz, 1 Zugochs, Milzbrand, behandelt.

Juli: Paul- und Hermanhof in Kreuz, 3 Ochsen, Milzbrand, behandelt; Kapuvár, Kislalud und Himod, Dorfschweine, Rothlauf, behandelt; Schattendorf und Baumgarten, Dorfschweine, Rothlauf, behandelt; Margarethen, Dorfschweine, Rothlauf, behandelt; Stinkenbrun, 1 Melkkub, Milzbrand, umgestanden.

August: Stinkenbrun, 1 Zugochs, Milzbrand, umgestanden; Wolfs, 1 Kuh, Milzbrand, umgestanden; Deutsch-Kreuzer Meierhof, 1 Zugochs, Milzbrand, umgestanden.

September: Mitter-Pullendorf, 5 Schweine, Rothlauf, umgestanden; Voipersbach, 1 Hund, Wuth, vertilgt; Zinkendorf, 15 Schweine, Rothlauf, umgestanden; Berefteg, 1 Melkkub, Milzbrand, umgestanden.

Oktober: Kövesd, 1 Zugochs, Milzbrand, umgestanden; Klein-Andrá, 1 Melkkub, Milzbrand, umgestanden; Klein-Andrá, 1 Melkkub, Milzbrand, umgestanden.

November: Schattendorf, 1 Melkkub, Wuth, vertilgt; Uebermaß-Püsta, 3 Zugochsen, Lungenseuche, behandelt.

Dezember: Zinkendorf, 1 Zuchstier, Milzbrand, umgestanden; Margarethen und Uebermaß-Püsta, 4 Zugochsen, Lungenseuche, behandelt; Margarethen-Meierhof, 3 Zugochsen, Lungenseuche, gefeult; 10 Zugochsen, Lungenseuche, behandelt.

Die amtliche Untersuchung und Sektionen wurde ferner noch bei folgenden sporadischen Krankheiten vorgenommen im,

Februar: Trauersdorf, 4 Ochsen, Lungenentzündung, behandelt; Trauersdorf, sämtliches

Hornvieh untersucht wegen Maul- und Klauenseuche, Alle gesund befunden; Kapuvár, die Privatdeckbeugte untersucht betreff Zulassung zum Decken; Hornstein, sämtliches Hornvieh untersucht wegen Maul- und Klauenseuche, Alle gesund befunden.

April: D.-Kreuz, 1 Melkkub, Lungentuberkel, umgestanden.

Juni: Siegendorfer Meierhof, 1 Zugochs, Ueberfütterung, umgestanden.

Juli: D.-Kreuz, Fleischschau, das vorgefundene Fleisch war bereits ungenießbar geworden, und wurde vertilgt.

September: Zinkendorf, 1 Zugochs, Darm-entzündung, umgestanden.

Oktober: Schattendorf, Untersuchung der Dorfthiere wegen Wuthverdacht; Klein-Andrá, 1 Kuh, Darm-entzündung, umgestanden.

November: Berefteg, 1 Melkkub, Abzehrung, umgestanden; Köbersdorf, 1 wuthverdächtig Hund bei der Untersuchung gesund; Lofing, 1 Melkkub, Franzosenkrankheit, umgestanden; Schattendorf, 3 Melkkühe, untersucht, wegen Seuchenverdacht, gesund befunden.

Dezember: Zinkendorf, 1 Melkkub, Nierenentzündung, umgestanden; Siegendorf, 1 Melkkub, Brustwassersucht, umgestanden.

Die orientalische Kinderpest hat im Jahre 1885 im Oedenburger-Komitee nicht geherrscht.

Josef Zwickl, Komitats-Veterinär

Publikationen aus der Oedenburger Handels- und Gewerbekammer.

3. 191
1886.

Einladung

zu der Donnerstag, den 21. Januar 1886 Nachmittags 1/4 4 Uhr abzuhaltenden Plenar-Sitzung der Handels- und Gewerbe-Kammer.

Program:

I. Ministerialreskript mit dem Marktgesuche der Gemeinde Gr.-Petersdorf im Eisenburger-Komitee.

II. Ministerialreskript bezüglich der Stempelpflicht, respektive Stempelfreiheit verschiedener Eingaben der Gewerbe-Korporationen.

III. Protokoll der Handels-Sektion, bezüglich Ausdehnung des Checkwesens mit Beziehung auf Zollzahlungen.

IV. Petition ungarischer Kaufleute an das k. u. g. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel in Angelegenheit des Hauswessens.

V. Zuschrift des Stuhlrichteramtes in Gr.-Kaniza bezüglich Bildung einer Gewerbege nossenschaft in Kis-Komárom.

VI. Besuch der Gewerbeschul-Kommission in Kapuvár, wegen Subventionirung der Gewerbeschule.

VII. Besuch des Oedenburger Hausindustrievereines um Subventionirung.

VIII. Besuch des Bögling der Wiener Kunstakademie, Stefan Tóth um weitere Gewährung eines Stipendiums.

3. 64
1886

Kundmachung.

Einem Reskripte des k. u. g. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel entsprechend, machen wir die gewerblichen Kreise, vor Allem die Bindermeister unseres Kammerbezirkes hiemit aufmerksam, daß der dritte Band des Werkes „Mesterségek könyvtára“, welcher sich mit dem Bindergerber beschäftigt, erschienen ist.

Oedenburg, den 14. Januar 1886.

Eisenbahnverkehr.

Giltig vom 1. Oktober 1885.

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Südbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M. Vorm.; 12 Uhr 10 M. Nachmittags; 6 Uhr 23 M. Abends. In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanizsa: 6 Uhr Früh; 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.

Naaberbahn. In der Richtung nach Wien: 10 Uhr Vormittags; 3 Uhr 40 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 7 Uhr 40 M. Abends.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 15. Jänner 1885.

Weizen 7.60, bis 8.— Roggen 6.80 bis 7.10 Gerste 7.30, bis 7.80 Hafer 6.90, bis 7.20 Mais 5.80 bis 6.30 Heu 2.10 bis 2.10 Stroh 1.40 bis 2.10

Theater der k. Frst. Oedenburg.

Direktion: Alfred Cavar.

Abonnement Nr. 17.

Sonntag, den 17. Jänner 1886.

Die Glocken von Corneville.

Romantisch-komische Operette in 3 Akten von Clairville und Gabet.

Montag 18. Jänner 1886.

Abonnement Nr. 18.

Dorf und Stadt.

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeifer.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Harbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwarter & Sohn.

Bücherfreunde

erhalten gegen 3 fl. monatliche Ratenzahlung Brochhaus-Verlag, Brehm's Thierleben, alle Klassiker und sonstige Werke der Literatur, elegant gebunden sofort geliefert. Die erste Ratenzahlung erfolgt später nach Empfang der Bücher. Briefliche Bestellungen unter Chiffre „Bücher auf Platen Nr. 100“ per Expedition d. Bl. erbeten.

Agenten

gesucht.

Leistungsfähige und fleißige Leute werden als Platz-Agenten zum Verkaufe eines gesuchten Hausstandsartikels gegen Fix und hohe Provision, sofort dauernd angestellt.

Näheres bei „Singer“, Postischgasse 2.

V. Hillebrand, Oedenburg,

Grabenrunde Nr. 92,

empfiehlt seine auf der Budapester Ausstellung mit der grossen Ausstellungs-Medaille für **ausgezeichnete Fabrikate** ferner in Triest, Amsterdam und Nizza mit der silbernen Medaille prämiirten Liqueur-Destillate und Punsch-Essenzen, sowie Rum, Cognac, etc. etc. in mehreren Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Bestellungen werden in der Detail-Niederlage als auch im Comptoir, wo die Budapester Ausstellungs-Collection aufgestellt ist, in hochelegant adjustirten Glas-Caraffen mit Glasstöpseln, in Steinkrügen und Bouteillen bestens ausgeführt.

Specialitäten:

Anisette, Benedictine hongroise, Chartreuse hongroise, Crème de Cacao, Crème de Vanille, Cherry Brandy, Curaçao, Getreide-Kümmel, Ingwer-Liquor, Karpathenbitter, Klostergeist, Kräuter-Magen-Essenz, (benährtes magensstärkendes Mittel), Nektar, Mandarin (chinesischer Liqueur), und halte ich überdies von allen gangbaren Liqueurarten ein wohlaffortirtes Lager.

Lungen-, Halskranken, Schwindsüchtigen

und an Asthma Leidenden zur Anzeige, dass der gegen obige Krankheiten heilwirkende „Homariana-Thee“ echt nur allein direkte durch den Unterzeichneten zu beziehen ist. Die Brochüre darüber wird kostenlos und franco zugesendet. Das Paket Homariana von 60 Gramm, genügend für zwei Tage, kostet 70 kr. Ich warne vor Ankauf der von allen anderen Firmen offerirten, constatirt unechten Homariana-Pflanze.

Paul Homeo in Triest, (Oesterreich),

Entdecker und Zubereiter der allein echten Homariana-Pflanze.

200 Stück Harzer Kanarien-Vögel



sind im Hotel „zur weißen Rose“ Zimmer Nr. 24 zum Verkauf ausgeführt. Zum geneigten Besuch ladet höflichst ein

Sondermann, aus dem Harz.

Technicum Mittweida

Sachsen.
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
Vorunterricht frei.

Maculaturpapier

ist, so lange der Vorrath reicht, in jedem Quantum, das Pilo à 16 Kr., abzugeben in der Buchdruckerei C. Romwarter & Sohn, Oedenburg, Grabenrunde 121.

Für Ziegelei-Besitzer

empfehle meine Maschinen für Dampf-, Pferde- und Handbetrieb zur billigen Fabrikation von allen Sorten Mauer- und Dachziegeln, Röhren etc., besonders meine

Continuirlich arbeitende Hand-Ziegelpressen,

welche andern Fabrikations-Methoden gegenüber die namhaftesten Vortheile und größte Ersparrnis bieten. Dieselben bedürfen einer Bedienung von 2 Beuten zur Herstellung von 4000 prachtvollen Steinen und eignen sich ausserordentlich zum Pressen von Trottoir- und Flurplatten, feuerfesten Steinen, Kalk- und Cementsteinen, Schlackenziegeln etc., sowie zum Nachpressen v. halbtrocknen, vorgeformten Steinen. Probe gratis.

Louis Jäger, Maschinenfabrikant in Ehrenfeld-Cöln a. Rh.

